

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 291.

Donnerstag, den 12. December 1905.

6. Jahrgang.

## „Dem Volke muß die Religion erhalten werden.“

Nicht die Aeußerung eines „sittlichen Empfindens“ der Neuzeit ist dieser Ruf, den wir in den letzten Jahren so oft gehört haben. Er ist so alt, wie der sociale Interessengegensatz und Kampf und in Wahrheit nichts Anderes, als der Nothschrei eines durch den Fortschritt der Vernunft und des Wissens in seinem Verstande gefährdeten privilegierten Interesses. Mag die Selbstsucht noch so sehr mit „Religion“ sich brüsten und auf das „Göttliche“ sich berufen, man hört sie doch heraus aus diesem Ruf. „Dem Volke muß die Religion erhalten werden“, so argumentierten die, die Sokrates zum Tode verurteilten, weil „sämtliche Götter“ lehrten; sie zeternten die Pharisäer und Schriftgelehrten, deren Vornamengepolitiker Jesus von Nazareth zum Opfer fiel; so hieß es immer, wenn Staat und Kirche vor der Thatsache einer aus der freigeistigen Erkenntnis resultierenden neuen Weltanschauung standen. Auf der Basis einer solchen Weltanschauung stand in unserer Zeit der die ganze Culturwelt umfassende gewaltige Emancipationenkampf der enterbten und unterdrückten Gesellschaftsklassen. Kein Wunder, daß da das wechselseitige Abhängigkeitsverhältnis von Staat und Kirche spitz zum Ausdruck gelangt; daß der Staat nach kirchlichem Weisstand ruft, weil gegenüber seinen der Wahrheit bestimmter Sonderinteressen dienenden Gesetzen und Einrichtungen die Unterordnung der großen Menge nicht mehr gesichert ist; daß die kirchlichen Mächte, deren Interessen mit jenen verwandt sind, sich zum Schutze der bestehenden Ordnung aufwerfen unter der Parole: „Dem Volke muß die Religion erhalten werden!“

Gelegentlich der im letzten Frühjahr im Reichstage stattgehabten Verhandlungen über die Umformung Vorlage haben wir erfahren, wie sehr die herrschenden Klassen und Stände dem Factor, der die sogenannte „Wissenschaft der Theologie“ als „Religion“ ausgiebt, der theologischen Dogmenfassung, den Zweck heimlich, eine der hauptsächlichsten Grundlagen der Staats- und Gesellschaftsordnung zu sein. Mit größerer Offenheit, als es da und auch sonst noch geschehen, kann nicht ausgesprochen werden, daß die „Religion“ als Mittel dazu dienen soll, dem Volke die geistige Fähigkeit zu nehmen, sich dem culturellen und humanitären Fortschritt zu widmen, der allerdings vor dem modernen Klassenstaat mit seinen Einrichtungen nicht Halt machen kann. Sehr schön und zutreffend schreibt Professor Wilhelm Förster in einem „Religion und Frömmigkeit“ betitelten Aufsatze in der Zeitschrift der deutschen Gesellschaft für ethische Cultur, daß der Ruf: „Dem Volke muß die Religion erhalten werden“, völlig arm an tieferen sittlichen Gedanken und nur eine Fassade in einem gemeinsamen Interessenkampfe ist, nämlich in dem Conflict zwischen neuen Forderungen eines großen Theiles des Volkes und den beharrlich festgehaltenen gewohnheitsmäßigen Ansprüchen eines anderen

Theiles des Volkes. Der Staat host diesen Conflict, wenn auch nicht gelöst, so doch gemildert und in eine ruhigere Entwidlung verwardelt zu sehen durch eine erneute Stärkung der Macht gewohnheitsmäßiger und durch ihr Alter „ehrwürdiger“ sittlich-religiöser Anschauungen in der großen Menge. Und die Kirche host bei der bedrängten Staatsleitung wiederum Unterstützung zu finden in ihrem Kampfe gegen das unabhängige wissenschaftliche Denken und Erkennen.

Welch fürchterliche Selbsttäuschung auf beiden Seiten! „Ehrfurcht vor höheren Mächten“, vor Allem „was wahrhaft heilig“ ist, verlangt man vom armen, der Verelendung preisgegebenen, mißhandelten und unterdrückten Volke. Gibt es eine höhere Macht, als die des Geistes, der Vernunft, der Wahrheit, die Gerechtigkeit und Freiheit lehrt? Gibt es ein heiligeres Gut, als das Menschthum, die Menschewürde, das Menschenrecht? Und wo ist die Ehrfurcht, die Ecken vor der Vergewaltigung der anderen Menschen, vor der Knechtung und Ausbeutung des Nächsten, vor der rückwärtslosen Geltendmachung des eigenen Denkens, des eigenen egoistischen Interesses — mehr geschwunden, als gerade bei den herrschenden Ständen und Klassen? Ihre „christliche Liebe und Gerechtigkeitsidee“, für die sie auf „Religion“ sich berufen, läßt es als selbstverständlich erscheinen, daß die Millionen des arbeitenden Volkes mit all ihren naturrechtlichen Ansprüchen an Freiheit und Lebensglück den Sonderinteressen der Besitzbermamt unterworfen sind. Daß diese Millionen in Noth und Elend, ohne zum wahrhaften Lebensgenusse zu gelangen, sich mühen, daß sie dulden und darben, — das erachten die Frömmsten und Frommen als „göttliche Weltordnung“. Und als „religiöse Pflicht“ dieser Massen fließen sie hin: die Ergebung in das, was sie „Rathschluß der Gottheit“ zu nennen sich anmaßen, indem sie glauben machen wollen, ihre Theologen genossen des Vorzuges, in die Geheimnisse des göttlichen Willens und Regiments eingeweiht zu sein. Sie thun so, als existiere die große geschichtliche Thatsache gar nicht, daß aller Culturfortschritt sich vollbracht hat nicht mit und durch die als „Religion“ bezeichneten theologischen Systeme, sondern stets gegen den entschiedensten Widerstand derselben. Wäre die Menschheit nicht fähig gewesen, sich der forschenden Vernunft folgend, frei zu machen aus den Banden theologischer Sagenen, sie wäre nicht aus der Barbarei herausgekommen. Aller Fortschritt ging über die Trümmer theologischer und staatlicher Autoritäten. Es nützte diesen Autoritäten nichts, „göttlichen Beruf“ und Unantastbarkeit, wie das Recht der Bevormundung des Volkes für sich in Anspruch zu nehmen. Vergeblich war ihre Demüthigung, dem Volke „die Religion zu erhalten“, d. h. den Glauben an die Unwandelbarkeit und Unverletzlichkeit der bestehenden Ordnung der Dinge. Dieser Glaube ist des Pudels Kern. Wenn's den Frommen bei ihrem Eifer für die Religion ledlich auf das Ver-

hältnis zwischen den einzelnen Menschen und Gott ankäme, so brauchten sie sich nicht anzujagen; sie könnten sich leicht über allen Kampf und allen Unglauben hinwegsetzen mit der Lehre, die sie sonst so trefflich zu verwerthen wissen, daß „ohne Gottes Willen nichts geschieht auf der Welt“, und daß man ihn nur wahren lassen und auf ihn vertrauen soll. Aber sie ver-rathen ihr vom Volke längst durchschautes „Geheimniß“, zu was für höchst materiellen Zwecken ihnen die Religion dienen soll, indem sie sich geberden, als müßten sie der Gottheit, die sie selbst unerforschlich und allmächtig nennen, zu Hilfe kommen gegen den Verfall der Religion; als müßten sie dadurch die Gottheit geneigt machen, die bestehenden äußeren Machtverhältnisse und Ordnungen vor dem Umsturze zu behüten. Es kommt ihnen nicht in den Sinn, daß sie durch das Hineinziehen der Gottheit in den socialen, politischen und religiösen Kampf, und indem sie oft die empörendsten Vorgänge, welche die gesunde Menschenseele erschüttern, dem Walle der Gottheit zuschreiben, die sittliche Qualität dieser Gottheit auf das Schärffste antasteten. Sie machen das, was die Theologie als „Religion“ ausgiebt, nicht nur zu einem System unterdrückender und verfolgender Gedankenpolizei, sondern auch zur Helferin des Systems politischer und socialer Unduldsamkeit und Knechtung. Ihr Cultus, ihre „Frömmigkeit“ ist gradezu darauf berechnet, dem Egoismus der herrschenden Klassen einen idealen Hintergrund zu geben.

Deshalb muß dem Volke „die Religion erhalten werden“.

Wir haben Achtung vor jedem wahrhaft religiösen Empfinden im Sinne des Guten und Gerechten. Und wir höhnen nicht darüber, wenn dieses Empfinden mit gewissen übernatürlichen Vorstellungen sich verbindet. Solche Vorstellungen überwindet nicht der Eohn, sondern die Aufklärung. Die Vernunft lehrt Toleranz, aber sie kann nicht dulden, daß die von der Theologie willkürlich construirte Gottheits- und Gottheits-Herrschafts-Idee dazu dienen soll, die Menschheit an der Erfüllung ihres natürlichen Berufes zu verhindern, daß unter Berufung auf die Gottheit Recht und Freiheit unterdrückt werden. Es ist uns Ernst mit der Forderung in unserem Programm, daß die Religion zur Privatsache erklärt wird. Aber eben deshalb soll sie nicht ein Mittel des blinden Fanatismus und der berechnenden Heuchelei im socialen und politischen Interessenkampf sein. Solchem im höchsten Grade gemeingefährlichen Unfug gegenüber hört die Toleranz auf; er muß bekämpft werden, energisch, unermüdblich. Wenn seine „Religion“, sein Dogmenglaube, nicht soviel gesunde Vernunft und humanitäres Bewußtsein übrig läßt, daß er das Recht der freien Forschung anerkennt; wenn der Fortschritt des Geistes und der gesammten Cultur in brutaler Ueberhebung als seiner „Religion“ feindlich erachtet, der verdient nicht, daß man ihn schont.

## Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

131

Fortsetzung.

„Rein, es ist weiter nichts“, flötete Duroy betreten. „Sei nur nicht böse.“

Aber Forestier wurde noch wüthender: „Zum Teufel noch eins, nicht nur nicht die Zeit. Bloß des Vergnügens halber, uns guten Morgen zu sagen, wirst Du mir doch nicht die Thür belagern.“

In seiner Verzweiflung entschloß sich Duroy endlich mit seinem Anliegen herauszurücken:

„Rein . . . also . . . steht Du . . . fertig und gut, ich komme mit meinem Artikel wieder nicht zu Rande . . . und da dachte ich . . . und Du wartest ja auch . . . und Sie waren ja auch das letzte Mal so freundlich . . . daß ich hoffte . . . daß ich zu kommen wage . . .“

Forestier schnitt ihm das Wort ab: „Du machst wohl bloß Spaß? Bistest Du Dir wirklich ein, daß ich für Dich die Arbeit mache und Du nur an jedem Monatsende an die Kasse zu gehen brauchst? Nein! Darauf laßst Du Dich verlassen!“

Währenddessen rauchte die junge Frau, ohne ein Wort zu sprechen, ruhig weiter: nur auf ihren Lippen lag bekläglich wie eine lebenswichtige Maske für ihre ironischen Gedanken ein unbestimmtes Lächeln.

Duroy war roth geworden und flötete: „Entschuldig nur . . . ich glaube, . . . ich dachte . . .“ Dann sagte er plötzlich mit deutlicher Stimme: „Ich bitte Sie tausendmal um Entschuldigun, gnädige Frau, und danke Ihnen nochmals für den schönen Artikel, den Sie mir gestern diktiert haben.“

Dann verbeugte er sich, sagte zu Charles: „Um drei Uhr bin ich in der Redaction“, und ging.

Mit großen Schritten eilte er nach Hause und flötete: „Schön . . . schön . . . nun schreib ich ihn und zwar ganz allein. Sie sollen schon sehen . . .“ Raum war er daheim, so setzte er sich zornig zum Schreiben nieder.

Er fuhr in der Schilderung des Abenteuers fort, die Frau Forestier begonnen hatte, und flocht, als handle es sich um ein Romanfeuilleton, Einzelheiten, überraschende Entwicklungen und schwülstige Beschreibungen mit hinein. Das alles schrieb er dann im ungeschickten Stile eines Gymnasiasten und in den Ausdrücken eines Fäharichs. In einer Stunde war ein Artikel zu Stande gekommen, in dem lauter Unfuh zu finden war. Er trug ihn mit großer Zuversicht zur „Die Francaise“.

Die erste Person, die er traf, war Saint-Potin. Er schüttelte ihm wie einem Mitverschworenen energisch die Hand und fragte ihn:

„Haben Sie schon meine Unterhaltung mit dem Chinesen und dem Hindu gelesen? Ganz Paris hat sich darüber amüßert. Ich aber habe nicht einmal Ihre Rasen-spitze gesehen.“

Duroy hatte das Interview noch nicht gelesen und durchließ mit dem Auge einen langen „Jabra und China“ überschriebenen Artikel, während der Reporter ihm die interessantesten Stellen zeigte und unterstrich.

Forestier erschien und pustete vor Eifer und Geschäftigkeit.

„Ach! gut, daß Sie da seid. Ich brauche Euch.“ Und er nannte ihnen eine Reihe politischer Informationen, die sie nach bis zum Abend beschaffen sollten.

Duroy reichte ihm seinen Artikel.

„Hier ist die Fortsetzung über Alger.“

„Schön, gib her, ich werde ihn dem Herausgeber vorlegen.“

Das war alles.

Saint-Potin zog seinen neuen Kollegen mit sich fort. Als sie im Corridor waren, sagte er:

„Waren Sie schon an der Kasse?“

„Nein. Weshalb?“

„Weshalb? Nun, um Ihr Geld zu erheben. Hier muß man immer einen Monat Vorschuß nehmen. Sehen Sie, weiß man denn, was geschieht?“

„Aber . . . Es wäre mir ja schließlich ganz ange-nehm.“

„Kommen Sie nur; ich stelle Sie dem Cassirer vor. Er wird keine Schwierigkeiten machen. Er zahlt ganz leicht.“

Duroy empfing seine zweihundert Franks, außerdem noch achtundzwanzig Franks für seinen gestrigen Artikel, was mit dem Rest seines Eisenbahngehälts dreihundertundvierzig Franks ausmachte.

Eine so große Summe hatte er nie besessen, und er hielt sich für reich und für unendlich lange Zeit geborgen.

Saint-Potin führte ihn in die Redaction von vier oder fünf Concurrentenblättern. Dort wurde geplant, und er hoffte, daß die Nachrichten, die er ermittelte sollte, dort schon bekannt wären, was es ihm, mit Hilfe seiner List und seines Redestroms gelingen würde, sie wegzuschnappen.

Als es Abend geworden war, beschloß Duroy, bei nichts mehr zu thun hatte, wieder in die Polies-Bergasse zu gehen. Dreißig trat er an den Controlleur heran:

„Ich heiße Georges Duroy, Redacteur an der „Die Francaise.“ Ich war kürzlich mit Herrn Forestier hier. Er versprach mir freien Eintritt auszuweisen. Ich weiß nicht, ob er daran gedacht hat.“

Man sah in einem Register nach. Sein Name fand nicht darin. Aber der Controlleur war ein sehr zuversichtlicher Mann und jagte:

„Gehen Sie nur ruhig

Es leht und lachet, im dem Fall, die Ver-  
 ligen abgeben werden sollte. Dem Volke, d. h. den  
 Massen, auf ihrer Forderung nach Welterung ge-  
 wisse Autoritäten Anspruchs erheben. In den Kreisen  
 dieser, die sich mit der „gebildeten“  
 zinnen und die zugleich die herrschenden und bräunlich-  
 beben sind, ist man längst hinweg über den Tagmen-  
 glauben, über die „Religion“. In den Massen und  
 auf den Unwissenheiten mußte man den Erpöhlungen der  
 „besseren Gesellschaft“ nicht zu, daß sie glauben an die  
 biblischen Mythen von der „Erkollung“ der Welt, vom  
 Verlust des Paradieses in Folge der Sündenfall-  
 u. s. w. u. s. w. Aber die Kinder in der Volks-  
 schule sollen diese Mythen als lauter Wahrheit nehmen.  
 In jenen Kreisen ist der Begriff Bildung gleich-  
 bedeutend mit dem der Emanzipation von über-  
 natürlichen Vorurteilen, von theolo-  
 gischen Dogmen. Aber das Volk „verroht“  
 und gerät „in's Verderben“, wenn es maßt,  
 freigeistige Erkenntnis auch für sich in Anspruch zu nehmen;  
 wenn es zur Entschädigung für alles in irdisch irdisch  
 und Elerb sich nicht mehr will als finden lassen mit dem  
 Glauben an die „göttliche Weltordnung“ und an das  
 „bessere Jenseits“. Die Mächtigen der Erde freilich  
 haben es immer gar leicht gehabt, ihr Handeln als im  
 Einklang mit der „göttlichen Weltordnung“ sicher-  
 zu stellen, indem sie sich ausgaben als die Werkzeuge, die  
 Execlutoren des göttlichen Willens. Aber unwiderstehlich  
 vorbei sind die Zeiten, wo der Stumpfheit der Massen  
 solche Ansprüche begünstigte.

Man rüht sich ab, dem Volke die „Religion“, des  
 heißt den Gehorsam vor den Satzungen und Ein-  
 richtungen des herrschenden Interesses zu erhalten, — es  
 wird vergebliche Mühe sein. Ein neuer Glaube,  
 den die Geschichte lehrt, vollbringt über die „staats-  
 erhaltenden“ theologischen Systeme hinweg, seinen Sieges-  
 lauf, — der Glaube an die Fortentwicklung  
 der Menschheit, an ein Emporkommen der Mensch-  
 heit zu einer höheren Stufe; der Glaube an die Er-  
 lösung der Menschheit von all den Uebeln, die  
 sie heiligt verurteilt. In diesem Streben offenbar sich,  
 was die besten Denker aller Zeiten wahrhaft gött-  
 lich nannten.

**Politische Rundschau.**

— Von der amtlichen Ueberwachung  
 der Socialdemokratie. Das sächsische Volks-  
 blatt ist in der Lage, einen Semestherbericht der  
 Polizeiverwaltung zu Halle a. S. an den Regierung-  
 präsidenten zu Meiningen über den Stand der social-  
 demokratischen Bewegung im Saalkreise vom 16. Sep-  
 tember 1892 zu veröffentlichen. Das Datum des ge-  
 heimes Urtheils zeigt, daß die Semestherberichte durch-  
 aus keine neuen Einrichtungen sind. Der Bericht selbst  
 steht unter dem Zeichen der Bewegung der Unabhängigen.  
 Im Laufe des ersten Halbjahres 1892 habe sich gezeigt,  
 daß sich in der Socialdemokratie neugeborene Wandlungen  
 vollziehen. Die Unzufriedenheit der aufgeklärten For-  
 derungen lerne man begriffen. Es würde aber voraus-  
 nicht gefolgert werden können, daß die letzten Massen  
 der Socialdemokratie ohne weiteres die Fahne verlassen  
 und in die Reihen ruhig und besonnen denkender Männer  
 zurückzukehren, denn daran hindert sie die durch die social-  
 demokratischen Lehren eingetragene Unzufriedenheit mit der  
 herrschenden Gesellschaftsordnung und ihrer eigenen Lage,  
 wohl aber wird sich die Annahme rechtfertigen lassen, daß  
 das System, nach welchem die socialdemokratischen Führer  
 wirtschaftlichen, nicht mehr lange aufrecht er-  
 halten werden kann. Denn was der radikalere  
 Theil der Socialdemokraten unter der Führung ange-  
 sprochen revolutionärer Subjecte der Zukunft

Wagner-Wilberer zu Tereisen mit Lebenslangem  
 begeben zum vorzuziehen wird, wenn der Witterung  
 bereits gewandt, so laßt auch nicht weiter, daß ein  
 anderer Theil... sich den Vorlehen der So-  
 cialdemokratie wieder entziehen wird.  
 Dielem Rechte sind andere Ober-Versammlungen des  
 ban als in Halle gehaltenen Communistischen Clubs be-  
 grüßt, diesen Theil, heißt es vorläufig „sich auf dem  
 gewaltigen Umsturz der bestehenden  
 Ordnung richten. Es ist dies hier namentlich auch  
 erkennbar geworden aus den in Clubversammlungen ge-  
 haltenen Reden, worin unter anderem betont wurde, daß  
 die sociale Frage nur auf den Varrücken  
 gelöst werden könne.“ Die neuen Semestherberichte  
 über die Bewegung der Socialdemokratie werden wohl  
 etwas anders lauten. Die Bewegung der Unabhängigen  
 ist verschwunden, aber die Socialdemokratie wächst und  
 gedeiht nach wie vor.

— Für die Befestigung des jetzt be-  
 stehenden Reichstagswahlrechts suchen die  
 Nationalliberalen überall Zustimmung zu machen. Nachdem  
 erst am 26. November vom Hamburger Reichstagswahl-  
 verein eine lahrgeliebte Resolution an den Reichstagswahl-  
 verein in der letzten Sonntag der nationalliberale  
 Provinzial-Verein für Schleswig-Holstein in einer  
 Versammlung in Neumünster ebenfalls dafür ausgesprochen.  
 Der Vizepräsident, der berufene Dr. Böttcher von der seitigen  
 Umsturzcommission, war allerdings so vorsichtig, daß er  
 nicht einer einzelnen Partei diesen reactionären Schritt  
 aufhalsen wollte, und suchte nach Unterstützung von anderen  
 Parteien. Vorsitzender dieser Versammlung war der Land-  
 tagsabgeordnete und Landtagsgerichtsrath Groth-Kiel, der  
 trotz der neuesten Röllerei keinen Anstand nahm, diese dem  
 § 8 des preussischen Vereinsgesetzes zuwiderlaufende Ver-  
 sammlung zu leiten. Ob er sich nun auch noch für be-  
 zusetzen fühlt, über den § 8 des preussischen Vereinsgesetzes  
 zu Gericht zu sitzen? — Vor dem Gesetze sind bekanntlich  
 alle Preußen gleich.

— Herr von Köller wird der conservativen  
 Fraction von der „Kölnischen Zeitung“ freundschaftlich  
 als Führer an Stelle des Freiherrn von Hammerstein  
 empfohlen. Herr von Köller hat sich so ehrenvollen  
 Auftrag an. Niemand würde darüber mehr Freude  
 empfinden als die Socialdemokratie.

— Recrutenprüfungen. Nach den amt-  
 lichen Nachweisen für das Ersatzjahr 1891/92 hatten von  
 den 256,142 Recruten, welche im Deutschen Reiche in die  
 Arme und Marine eingeeilt wurden, 254,301 Schul-  
 bildung in deutscher Sprache, 1279 Schulbildung nur  
 in fremder Sprache und 562 (0,22 Procent) waren ohne  
 Schulbildung, d. h. konnten in keiner Sprache genügend  
 lesen oder ihren Vor- und Familiennamen leserlich schreiben.  
 In Procenten der Gesamtzahl aller Eingeeilten betrug  
 die Zahl derjenigen, welche weder lesen noch ihren Namen  
 schreiben konnten, im Ersatzjahre 1884/85 1,21, 1885/86  
 1,08, 1886/87 0,72, 1887/88 0,71, 1888/89 0,60  
 1889/90 0,51, 1890/91 0,54, 1891/92 0,45, 1892/93  
 0,38, 1893/94 0,24, 1894/95 0,22. — Daß es noch  
 der Abnahme der Anhaltenden im Volk mit der Schul-  
 bildung mehr wie häufig steht, ist ebenso bekannt wie  
 alljährlich.

— Das Arbeiterengesetz für die  
 Bäder- und Arbeiter hat dem Kaiser vorgelegen  
 und dessen Zustimmung erhalten. Es dürfte demnach dem  
 Reichstage noch in dieser Session vorgelegt werden.  
 Unter der Leitung der Deputierten, die gegenwärtig  
 mit dem von der Reichscommission für Arbeiterfragen  
 angearbeiteten Gesetzentwurf übereinstimmt, verhandelt  
 vollständig noch nichts.

— Mit der Verjährung des  
 sächsischen Wahlrechts wird es nun erst. Eine  
 Erweiterung des Reiches weist dem „Reichs-“

Der Reichstag... die...  
 Reichstag... die...  
 Reichstag... die...

Die sächsische...  
 Die sächsische...  
 Die sächsische...

Zu einer...  
 Zu einer...  
 Zu einer...

- 1) den ständigen Wahlen für die zweite  
 Kammer sowie den städtischen Wahlen  
 für Stadtverordneten-Versammlungen das in  
 Preußen geltende Dreiklassenwahlrecht  
 oder ein ähnliches Klassenwahlverfahren zu Grunde  
 zu legen ist;
- 2) um eine lokale Ausübung des Wahlrechts hin-  
 anzuhalten, es angezeigt sein dürfte, ein Gesetz zu  
 erlassen, durch das bestimmt wird, daß derjenige,  
 der sich als Anhänger der socialdemo-  
 kratischen oder anarchistischen Partei  
 bekennet oder betheiltigt, auf Antrag des  
 passiven Wahlrechts und der daraus  
 hervorkommendenämter und Funk-  
 tionen bei allen auf Landesgesetz beruhenden  
 Wahlen verlustig erklärt werden kann.

Das muß man gestehen: Die Methode des Herrn,  
 den Staat vor der Socialdemokratie zu retten, ist jabel-  
 hast einfach. Der Herr hat offenbar den bedrängten  
 Kartellbüchern im sächsischen Landtag, die fehrüchtig nach  
 einer Aenderung des Wahlrechts schielen, unter die Arme  
 greifen wollen und hat gleich den höchsten Trumpf aus-  
 gespielt. Aber er hat seine Kartellbücherlichen Gesinnungs-  
 genossen damit in eine schöne Verlegenheit gebracht. Diese  
 sprachvolle nationalliberale Leistung wird, wie die „Leipz.  
 Volkstg.“ bemerkt, mit einer gewissen Sorgfalt behandelt,  
 damit nicht zu viel davon in's Land hinaus-  
 bringe, d. h. vor der rechten Zeit, bis den Herrn die  
 Sache soweit zur Reife gekommen zu sein scheint, daß sie  
 überwältigend wirken muß. Uebrigens erscheint dabei  
 nur die Thorheit der Kartellbrüder, die der  
 Socialdemokratie immer neue Waffen liefert. Die Partei  
 fordert das Beste, was jemals erdacht worden ist. Zu  
 verwundern ist es da nicht, daß die nationalliberale Presse  
 gegen die verkehrten Vorschläge, die hier zum Ausdruck  
 kommen und von denen wohl kein Vernünftiger glaubt,  
 daß sie je Gesetz werden könnten, abwiegelt. Wie harm-  
 los nimmt sich gegenüber diesen Wünschen des national-  
 liberalen Leipziger Stadtraths das aus, was man bis  
 jetzt über die geplanten Abänderungsgesetze gehört hat!  
 Sicher zeigt aber die Petition, in welcher Richtung sich die  
 geheimsten Wünsche der sächsischen Patrioten bewegen. Denn  
 daß der völlige Ausschluß der Socialdemokraten aus den  
 Parlamenten auch bei anderen Leuten das Ziel heißerster  
 Sehnsucht ist, das haben wiederholte Aeußerungen der  
 königl. „Leipziger Zeitung“, der „Dresdener Nachrichten“  
 und anderer Blätter bewiesen. Die Socialdemokratie wird  
 nun die Reactionäre in die Arena fordern und sie dem  
 Volkurtheil überliefern.

Der conservative sächsische Land-  
 tagsabgeordnete Stadtrath Seydler aus  
 Limbach ist Freitag Abend nach kurzem schweren Kranken-  
 lager gestorben. Seydler vertrat den 14. sächsischen  
 Vorparlamentarier Merzow-Raldenbura-Oberst in-Craß-

hnen, wenn ihr, und richten Sie Ihre Bitte selbst an  
 den Herrn Director, der gewiß nicht verfehlen wird...  
 Er ging herein und trat sofort wieder, jenes Mädchen,  
 das er am ersten Abend hier kennen gelernt hatte. Sie  
 kam auf ihn zu.  
 „Nun, mein Schatz, wie geht's Dir?“

Am nächsten Morgen war kein erpeter Gebirge, sich  
 die „Die Fremde“ zu kaufen. Seine nebenhergegangene  
 enthielt das Blatt, der Kupfer war nicht da. Er  
 blieb auf dem Dinerort stehen, und sein Auge wandte sich  
 ängstlich die Spalten, um vielleicht am Ende doch zu  
 finden, was er suchte. Er fand den Artikel nicht.  
 Eine brüderliche Best auf sein Herz, sein Unglück  
 machte ihn ganz matt.  
 Er ging nach Hause, legte sich erschöpft auf sein  
 Bett und schlief ein.  
 Einige Stunden später betrat er wieder die Redaktions-  
 kammer und suchte Herrn Director auf: „Ich war beim  
 Kupfer ganz abwesend, als ich meinen Artikel über Siegen  
 nicht im Blatt fand“, sagte er.  
 Der Director sah auf und meinte sehr trocken:  
 „Ich habe ihn Ihnen zum Besten gegeben und  
 ihn gebeten, ihn zu lesen. Er fand ihn nicht gerühmt,  
 er war also ungenutzt.“  
 Daraus erwachte kein Wort und ließ wieder herein.  
 Er brang fruchtlos ins Zimmer seines Kameraden ein:  
 „Denn hat Du meinen Artikel beim Kupfer nicht er-  
 halten?“

Der Journalist dachte über eine Cigarette. Seine  
 Hände hielten er in den Lehstuhl gedrückt und die Brust  
 auf der Tisch gelegt, so daß er mit seinen Händen einen  
 ungenutzten Artikel betrachtete. Mit einer Stimme, die  
 so matt und erschrocken klang, als hätte er aus einer Höhle  
 geredet, sagte er ruhig: „Der Hauptfehler hat ihn nicht ge-  
 lungen und nach demnach, im Du ganz ungenutzt. Du  
 willst ihn ungenutzt. Da liegt er.“ Und er wies mit  
 dem Finger auf die letzte Blätter, welche unter einem  
 Briefwechsel lagen.  
 Daraus war so verstimmt, daß er nichts zu sagen  
 wagte. Er suchte seine Arbeit in die Tasche und fort  
 nach ihm. „Denn magst Du also ganz ungenutzt nach der  
 Redaktion...“  
 Er konnte ihm eine Reihe Geschäftsgänge und  
 Redaktionen, die er zu erledigen hatte. Daraus ging  
 er sagte nach einer heftigen Bemerkung, aber er  
 sprach kein Wort.  
 Am nächsten Tage brachte er seinen Kupfer wieder.  
 Er nahm ihn wieder zurück. Nach einem kurzen ver-  
 geblichen Versuch sah er ein, daß er zu spät gekommen  
 war, und daß ihm nur die Hand fortgesetzt weiter-  
 gehen konnte.  
 Er sprach nicht weiter von den „Erinnerungen  
 eines sächsischen Jägers“, sagte sich vor, so geschwändig  
 und schnell wie möglich zu sein und legte sich in Er-  
 wartung eines Besuchs zurück mit einer auf seinen  
 Kameraden.  
 Er konnte die Redaktionen und die Comités der  
 Partei lernen, wurde in den Comités und Versammlungen  
 der Comités und der Redaktionen heimlich und  
 mit den sächsischen Stimmen der Regierungsräte in  
 den Comités eben so gut, wie mit den sächsischen Ge-  
 regungen der sächsischen Redaktionen verfahren.  
 Er hatte Besuche von Redaktionen und Fortiers,  
 in Comités und Redaktionen, in Comités, in  
 Redaktionen und Redaktionen, in Redaktionen, in  
 Redaktionen, in Redaktionen und in Redaktionen. Er war  
 der einzige, ungenutzte Freund aller dieser Leute  
 geworden, seine Redaktionen wagte er als geschwändig.  
 Er sprach mit demselben Red. und meinte sie mit dem

selben Auge, weil er sie täglich, stündlich unvermittelt  
 sah. Er redete mit ihnen von denselben Dingen, von den  
 Dingen, die in seinen Beruf fielen. So konnte er sich  
 denn selber mit einem Manne vergleichen, der hinter ein-  
 ander Proben von allen Weinen gekostet hat und schließlich  
 Chateau-Margaux nicht mehr von Argenteuil zu unter-  
 scheiden vermag.  
 In nicht gar langer Zeit wurde er ein tüchtiger  
 Reporter, zuverlässig in seinen Nachrichten, sich an, rasch  
 und vorzüglich. Eine wahre Perle für die Zeitung,  
 nannte ihn der alte Walter, der sich auf Journalisten  
 verstand.  
 Indessen bekam er außer seinen 200 Francs monatlich  
 immer nur noch 10 Centimes für die Zeile; das Leben  
 auf dem Boulevard, in den Cafés, in den Restaurants  
 ist theuer, und so hatte er niemals einen Pfennig in der  
 Tasche und litt unter seiner Armut.  
 Deswegen mußte man kommen, dachte er, wenn er  
 Kollegen sah, die die Tasche immer voll Gold hatten.  
 Aber er kam nicht dahinter, er konnte die geheimen Mittel  
 nicht, die sie anwenden mochten, um so im Sped zu sitzen.  
 Reiflich und voller Argwohn glaubte er an irgendwelche  
 verdächtige Geschäfte unbelannter Natur, an gut bezahlte  
 Geschäfte, an Schmutzgeleien und Schmutzreien aller  
 Art. Aber er mußte hinter das Geheimnis kommen,  
 mußte in den stillen Beirath mit aufgenommen werden.  
 Er wollte sich den Kameraden anhängen, welche die  
 Seite ohne ihn theilten.

(Fortsetzung folgt.)



**Leser: Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserenten der Volkswacht, und beruht Euch auf diese.**

**Ledermann's** seit Jahren allgemein beliebter

**Rechter Kaffootrank**

3940 bleibt nach wie vor unzweifelhaft **der beste, billigste und sparsamste Kaffee-Ersatz** und Zusatz

**Rechter Feigen-Kaffee** nur allein echt zu haben bei **A. F. C. Kallmeyer.**

**Stadt-Theater.**  
Donnerstag: „Nothböden.“  
„Häsel und Gretel.“

**Lobe-Theater.**  
Freitag: „Das Glück im Winkel.“  
„Die Mütter.“  
Sonnabend: „Madame Sans-Gêne.“  
Darauf: „Die Schürketterin.“

**Victoria-Theater.**  
(Simmmer-Garten).  
**Budapester**

**Possen-Theater.**  
Anfang des Concerts 7 Uhr.  
der Vorstellung 7 1/2.

**„Harmonie“**  
Friedrichstraße 27.  
Säglich:  
**Große Künstler-Vorstellung.**  
Anfang 8 Uhr.

**TIVOLI.**  
Casspiel der allbeliebten 444  
**Liliputaner.**  
Täglich Vorzüge. Anfang 8 Uhr.  
Geb. Kinn. u. Sonntag Nachm. 4 Uhr  
Große Familien- u. Kinder-Vorstellung.  
Inhaber des. Auschnittes acht halbe  
Kopienpreise. Gültig 1-4 Personen  
3. jed. Vorh. außer Sam. u. Feiertage.

**Circus G. Schumann.**  
Breslau. Sterns-Ringgebäude  
Donnerstag, den 12. Dezember,  
Abends 7 1/2 Uhr:  
**Extra-Vorstellung.**  
Aufstehen sämtlicher  
Künstler und Künstlerinnen.  
Exhibition der edelsten  
Prachtpferde des Marstalles.  
Zum Schlusse der Vorstellung:  
Zum zweiten Male:  
**Caneen vor Gericht**  
oder  
**Pariser Leben.**  
Alles Nähere die Anschläge und  
Ausragettel.  
Freitag, den 13. Dezember:  
**Beneiz-Vorstellung**  
für Herrn Max Schumann  
Reiten und Vorführen seiner besten  
und edelsten Prachtpferde, sowie  
Aufstehen sämtlicher Künstler.

**Kahmann's**  
**Fisch-Cotelettes**  
à 10, 15, 20 und 25 Pf., sowie alle  
anderen Fische täglich frisch  
empfehlen  
**J. M. Kahmann,**  
Nordseefischhandlung,  
Breslau, Neumarkt 12.  
Kochbücher gratis!

Das größte und billigste  
**Confections-Geschäft**  
der Nicolai-vorstadt  
III. antretlich bei  
**Albert Wagner,**  
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 70.



**7 Mk.** **7 Mk.**  
Dieses Jagdcocket bei mir in braun, blau, schwarz, mod. u. tabakf. nur 7 Mark  
**Albert Wagner,**  
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 70, vis-à-vis Kaiser-Brennerei.

**Gänse-Stopfmehl**  
**Maischrot, Gerstenschrot**  
Hafer, Weizenschale, Futter,  
Roggen-Hausbackenmehl 0, Weizenmehl 00  
sämmtl. Gebräue u. Hülsenfrüchte  
empfehlen zu billigsten Preisen in bester Qualität  
**A. Mutzke vorm. C. Hannig**  
Pöpelwitz Nr. 46 an der Chaussee.

**Wegen Uebersiedelung**  
**nach Wien**  
457  
**vollständiger Ausverkauf**  
von Harmonikas, Manopans, Herophons,  
Symphonions, Celesta-Zithern, Violinen,  
Musik-Albuns etc.  
**Musik-Instrumentenfabrik von**  
**Joh. Plau, Ring 56, I.**  
und Schmiedebrücke 32, Laden, in Breslau.  
Wer ein gutes billiges Instrument noch haben  
will, versäume nicht die Gelegenheit.

**50 Pf.-Bazar**  
Nr. 67, Chlauerstraße Nr. 67, Gde Weintraubengasse  
**Leopold Noher.**  
Ausverkauf von  
**Spielwaaren,**  
Galanterie- u. Haushaltsartikeln  
sportbillig, so lange Vorrath reicht.

**Weihnachtsfest!**  
**Wachstöße,**  
**Parfümerien**  
in eleganter Ausstattung.  
Reizende Geschenke,  
Christbaumzweige!  
**Lichtalter,**  
**Baumkerzen,**  
Extrakte u. Toiletteseifen  
in beliebigen Gerüchen.  
**Haarbürsten, Bürste**  
empfehlen billigst  
**Rudolf Balhorn,**  
Neue Schweißlitzerstr. 5,  
Friedrich-Wilhelmstr. 73.

**Solid u. Reell.**  
Juwelen, Gold- u. Silberwaaren  
eigenes Fabrikat  
**C. Schubert**  
Goldschmied 408  
**Breslau, Klosterstr. 19.**  
Annahme von Reparaturen.  
Billige Preise.  
Alles Gold wird angenommen.

**Möbel, Spiegel, Sophas,**  
**Divans, Matratzen, Teppiche,**  
Läufer, Tischdecken,  
**Regulatoren, Taschenuhren,**  
310 **Weder, Bildar**  
nur **Gelegenheitsläufe**  
verkauft sportbillig, aber zu fest fixirten Preisen  
Auctionator, gerichtl. Taxator  
**Gerstel,**  
9 **Matthiasstr. 9,**  
partiere, vis-à-vis von Casperstr.  
Arbeiter erhalten Vorkaufspris.

**Nur kurze Zeit!**  
100 engl. bors. ger. Briefe 0,50 Mk  
100 dazu passende Couverts 0,30  
100 Bij.-Karten-Couverts 0,10  
100 große Briefbogen 0,40  
100 feinsterr. Bankcouverts 0,25  
100 Bog. Kanzlei-Papier 1,-  
100 „Concert“ 0,60  
100 Rechnungen 0,20 und 0,50  
Nach Auswärts nur gegen vorherige  
Zahlung 423

**D. Guttman, Herren-**  
Buchdruckerei und Formul.-Magazin.  
**Bilder-Einrahmungen,**  
sowie Bildnisse von Liebkecht,  
Gassalle, Marx u. J. W. Gardiner-  
hagen, Spiegel, Grabstämme und  
Schilder, Lampen, sowie sämtliche  
Glas- und Porzellanwaaren bei 274  
**August Baechel,**  
Glasermeister, Paulstr. 5 u. 9.

Allen Freunden und Bekannten  
empfehle ich meine anerkannt vollen  
**Sigaren-Fabrikate**  
zu solchen Preisen. 447  
**Friedrich Tielsch**  
13, Hummerstr. 13.

**Trauerhüte**  
in größter Auswahl 174  
**D. Marcus,**  
Chlauerstraße 42.

**Ich kaufe**  
ganz Waarenlager und bin daher in der Lage, stets  
bedeutend billiger als meine Concurrenz zu sein.  
**Gelegenheitskauf**  
**500 neueste Damen-Winter-Jaquettes**  
4,00, 4,50, 5,00, 6,00, 7,00, 8,00, die bedeutend  
über das Doppelte gekostet.  
**Kleiderstoffe, vollk. Kober,**  
Nr. 3, 4, 4,50, 5, 6, 7, 8, 10, 12  
jetzt 1,75, 2,25, 2,75, 3,50, 4, 4,50, 5, 5,75, 7  
St. Gardinen 23 Pf., Kattunstoffe 24 Pf.,  
Fama 15 Pf., Bänder 18 Pf., Julett 25 Pf., Wollis  
23 Pf., Seidenstoffe 19 Pf., Eishdraken 30 Pf.,  
Gardinen 20 Pf., Damen-Hemden 75, 90, 100,  
150 Pf., die fast doppelt im Werthe sind. Seit  
jetzt 87 Pf., Ferner mit 2 Bänden, kost 2,10, wird  
2,60 Mk., Spil. „Bager“ Hemden und Hosen 75 Pf.,  
Unterhosen 55, Hemden 10, Socken 9 Pf.  
**1 Gebet mit 6 Zerbetten 1,49 Mk.**  
Doppelt 1,35, 2,00 Ferner 4,00 Mk., Socken 18 Pf.  
Billigste Bedienung in  
**Confection, Kleiderstoffe u.**  
**Ausstattungsartikel.**  
**L. Baender,** 57, Bräsestr. 57,  
Gde Oble.

**Grosser Umsatz!** **Kleiner Verdienst!**

**J. Schönfeld**

**Herren- und Knaben-Garderobe**

von nur dauerhaften Stoffen, geübener Arbeit und vorzüglichem Schnitt, in grosser Auswahl, liefert bei streng reeller und billigster Bedienung  
Zur silbernen **19.** Zur silbernen **19.**  
**J. Schönfeld,**  
Schmiedebrücke.

Rezeptionsstelle gemäß § 7 des Preuss. Ges. v. 1874: S. Neustadt; für den Reichsantheil S. Zehn. - Redaction und Expedition: Neue Grossenstraße 3/6; - Verlag von D. Schöke & Co.  
Breslau, den 12. Dec. 1894; - Druckerei in Breslau; - Anzeigenpreis: Breslau.